

SCHWERPUNKT

Ralf Becker

Lebenswelt und Mathematisierung Zur Phänomenologie der Übergänge

I. Vom Bekannten zum Unbekannten: Technik im Übergang

Wissenschaft ist modellgeleitetes Erklären. Das Modell, *wodurch* wir ein Phänomen erklären, ist uns bereits bekannt, während uns der *Grund* dieses Phänomens selbst noch unbekannt ist. Ein Beispiel: Als Darwin den Variantenreichtum von Lebewesen erklären wollte, leitete ihn das Modell der Domestikation. So wie ein Züchter durch künstliche Zuchtwahl die Reproduktion von Individuen mit bestimmten Eigenschaften in einer Population begünstigt und andere benachteiligt, selektiert »die Natur« durch natürliche Zuchtwahl solche Individuen, die hinsichtlich ihres Fortpflanzungserfolgs aufgrund bestimmter Eigenschaften (»fitness«) geringere Überlebenschancen haben. Mit Blick auf das Phänomen der Vielfalt des Lebendigen sind daher Modell und Grund zu unterscheiden. Aristoteles nannte ersteres das *für uns* Bekanntere und Klarere, letzteres das *der Natur nach* Klarere und Bekanntere. »Es ergibt sich damit der Weg von dem uns Bekannteren und Klareren [aber der Natur nach Unklarerer und Unbekannteren] zu dem in Wirklichkeit Klareren und Bekannteren [aber für uns Unklarerer und Unbekannteren].«¹

1 Aristoteles, *Physik* 184a 16–18. Vgl. außerdem *De anima* 413a 11–12; *Topik* 156a 5–6 oder auch *Nikomachische Ethik* 1095b 2 ff. Zur Interpretation vgl. Wolfgang Wieland, *Die aristotelische Physik. Untersuchungen über die Grundlegung der Naturwissenschaft und die sprachlichen Bedingungen der Prinzipienforschung bei Aristoteles*, Göttingen ³1992, 69–85. Im Hintergrund steht das von Platon beschriebene Problem, wie wir ein Unbekanntes überhaupt suchen und *wenn* wir es gefunden haben, wissen können, *daß* wir es gefunden haben. Der Prozeß von Suchen und Finden hat seine eigene Logik: »Wir können das Ziel nicht angeben und wissen doch, wie nahe oder fern wir ihm sind.« Ein alltägliches Beispiel liefert die Suche nach einem Namen, den man kennt und an den man sich durch Aufzählung möglicher Namen zu erinnern versucht. »Man probiert verschiedene Fassungen aus und kann dabei, auch ohne das Richtige schon gefunden zu haben, beurteilen, ob verschiedene Versuche vom Richtigen weg- oder zu ihm hinführen. [...] Und wenn dann der richtige Name durch Variation verschiedener Fassungen getroffen wurde, dann *weiß* man auch, daß er es ist, kann ihn identifizieren: am frei und doch nicht beliebig erfundenen Material erkennt man, indem man den Maßstab anlegen kann, auch diesen selbst.« (Manfred Sommer,